

Mal im Kafenion die Zeit vertrödeln

Immer ist der Weg das Ziel - Vater und Sohn mit Rucksack unterwegs in Griechenland: Aus dem Reisetagebuch von Dr. Gottfried Kelch / Teil 3



Rast im Windschatten einer Friedhofskapelle: Lion lernt, dass die Verstorbenen auf der Mani in kleinen Mausoleen beige setzt werden.

Der Südwind hat in der Nacht nicht nur Wüstensand auf unser Zelt regnen lassen, er trug auch tagsüber eine besondere Atmosphäre mit sich, die Einheimischen nennen diese manchmal ein paar Tage dauernde Wetterlage "Ghadafi". Während dieser Zeit ist es drückend schwül, die Sonne scheint durch einen Schleier wie bei uns zuweilen im Winter. Die Wolken am Himmel schimmern grausilbrig in einer Art Nebel, der auch die Landschaft und den Horizont, diesig eintrübt.

Der Südwind hat in der Nacht nicht nur Wüstensand auf unser Zelt regnen lassen, er trug auch tagsüber eine besondere Atmosphäre mit sich, die Einheimischen nennen diese manchmal ein paar Tage dauernde Wetterlage „Ghadafi“. Während dieser Zeit ist es drückend schwül, die Sonne scheint durch einen Schleier wie bei uns zuweilen im Winter. Die Wolken am Himmel schimmern grausilbrig in einer Art Nebel, der auch die Landschaft und den Horizont, diesig eintrübt.

Am Fuß der Berge, deren Gipfel nur zu erahnen sind, und nicht weit vom Meer, dessen Horizont sich im Dunst aufgelöst hat, wandern wir südwärts.

Endlich steigen wir in ein altes Seeräubernest hinab. Seine wenigen Häuser ducken sich zwischen den schroff zerklüfteten Felsen. Vom Ortseingang an begleiten uns Hunde, wütend kläffend. Ich ziehe Lion zu mir heran, so wie es vor ein paar Tagen der Alte mit dem Schirm tat.

Einige Minuten später, während ich in der Taverne eine Art Kartoffelpfannkuchen, in Olivenöl gebraten, bestelle, hockt mein Sohn mitten unter den noch eben wütenden Bestien - zwei von ihnen hat er fest umarmt.

In unserer Taverne ist die Zeit im vorletzten Jahrhundert stehen geblieben. Eigentlich ist es eher eine Spelunke. Nur dass die Seeräuber verschwunden sind, die früher am nicht allzu fernen Kap Taineron auf Beute auszogen. Netze liegen am Boden, und an den Wänden lehnen wahrscheinlich schon seit Jahren Gegenstände, deren Nutzen ich mir nicht erklären kann. Gehören sie zur Seefahrt oder zur Landwirtschaft? Auf jeden Fall verlangen sie nach starken Händen.

Als einzige Konzession an eine längst vergangene 'Neue Zeit' hängt zu unseren Häuptern eine gewaltige Gaslaterne. Der Herd dagegen ist schon wieder archaisch. Hinter dem Haus im Hühnerhof brutzeln auf einer halb ins Erdreich eingelassenen ausgedienten Öltonne unsere Kartoffeln. Ich will nicht einem Klischee folgen und behaupten, es seien die besten meines Lebens gewesen. Doch muss der Wahrheit, die Ehre gegeben werden. Sie waren vorzüglich und gaben uns Kraft für die letzte Etappe des Tages hinauf in das hoch über dem Meer gelegene Dörfchen Stavri

Dort erwartet uns zu einem Hotel umgebaute Festung und endlich auch eine Dusche und weiße Bettlaken. Von hier aus können wir auch schon den Leuchtturm am Kap Taineron, dem südlichsten Endpunkt unserer Reise erkennen.

Zwei Tage werden es bis dahin noch zu Fuß sein. Der erste Tag führt uns erst einmal auf einem Hochplateau durch weite Olivenfelder. Die alten Eselswege von Dorf zu Dorf sind in

dieser Gegend meist so zugewachsen, dass wir uns oft über Stock und Stein und über viele Steinmauern unseren Weg bahnen müssen.

Begleitet von ein paar Wiedehopfen - das sind jene Vögel, die in der "Vogelhochzeit" der Braut den Blumentopf bringen - fangen wir an, neue Verse zu dichten. "Der Elefant, der Elefant, gibt jedem Hochzeitsgast die Hand" - "Der Wasserfloh, der Wasserfloh ...", klar wo der die Braut hinbeisst. Verse dieser Art findet Lion am tollsten.

Am frühen Nachmittag steigen wir einen Weg hinab zum winzigen Hafen Jerolimenas. Obwohl unsere Rucksäcke nicht mehr so drücken wie in den ersten Tagen, genießen wir es doch, unser Gepäck gegen die Hafenmauer zu lehnen und ein Stündchen zu pausieren. Lion erbettelt sich unser letztes Stückchen Brot und füttert damit die Fische von der Mole herab. Ich bestelle mir einen kleinen griechischen Kaffee, kippele mit meinem Stuhl gegen die Wand des Kafeniens und blinzele in die Sonne. In zwei Stunden fährt der Bus hinauf nach Vathia.

Der Weg dorthin verläuft auf einer ewig langen Asphaltstraße. Wir wollen uns das nicht antun. "Wandern mit Kind" soll nicht Härtetest werden, lieber am kleinen Hafen die Zeit verträdeln.

Vathia ist eine der bekanntesten Mani-Ortschaften. Graue Steintürme drängen sich auf höchstem Gipfel über dem Meer. Das Dorf scheint menschenleer zu sein. Nur ein paar Hunde umringen uns. Wir opfern unseren Käse. Zum Dank folgen sie uns kilometerweit durch wild zerklüftetes Felsgelände hoch über dem Meer.

Es ist unsere vorletzte Etappe, bevor wir die Südspitze der Peloponnes erreichen. Jeder nationalbewusste Grieche weiß, dass Kap Taineron südlicher als Gibraltar gelegen ist. Ich habe das in der Schule anders gelernt. Wenn es denn dem Frieden dient, wünsche ich sowohl den Spaniern als auch den Griechen, dass beide Recht haben. Sollen sie sich eines Tages am Südpol die Hand reichen ...

Seit Tagen sagen die Wetternachrichten blauen, sonnigen Frühlingshimmel voraus. Davon kann keine Rede sein. Nach jeder Felsnase packt uns eine Boe. Vor allem, als wir an einer schmalen Landenge von der Westseite der Mani auf ihre Ostseite hinüberwechseln, beutelt uns der Sturm so sehr, dass wir nur noch aneinandergeklammert vorwärtskommen.

Von einem plötzlich einsetzenden Guss finden wir zum Glück Schutz auf einem Friedhof im Windschatten einer Kapelle. Lion interessiert sich für die Mausoleen. Die Verstorbenen werden auf der Mani in Totenhäusern beigesetzt. Sie sind über und über mit Plastikblumen geschmückt. Jedes Grab besitzt eine kleine Vitrine mit Beigaben für die letzte Reise. Neben dem Bild der Verstorbenen stehen Kaffeetassen, Coladosen oder liegen Geldmünzen - manchmal auch alles zusammen.



Über Stock und Stein auf alten Eselswegen

Ein Grab ist übersät mit Teddybären und Pokemon-Figuren, selbst im Olivenbaum daneben sind Puppen befestigt. Es gehört einem kleinen Mädchen. Ein Foto zeigt es mit Blumen im Haar. Ein seperater Epitaph sagt "Von den Lehrern der Grundschule. Sie war unsere Sonne". Die gesteckten Blumen fangen gerade an zu welken.

Der Eingang zur Unterwelt ist nah, und Charon, der Fährmann über den Styx, will seinen Lohn.

Wieder ziehe ich Lion zu mir heran. "Komm, gehen wir." Der Regen har nun ganz aufgehört.